Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 77 (1994)
Heft: 5

Artikel: Gottesbegriffe : der alttestamentarische Gottesbegriff (Teil 1)
Autor: Jeckelmann, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414012

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert Jeckelmann

GOTTESBEGRIFFE

Der alttestamentarische Gottesbegriff
Der christliche Gottesbegriff
Der philosophische Gottesbegriff

Zur Zeit, als der jüdische Gottesbegriff festgelegt wurde, war die Weltanschauung geozentrisch und anthropozentrisch. Demzufolge war der Gottesbegriff in höchstem Masse anthropomorph. Man dachte sich die Erde als horizontale Scheibe. Darüber wölbte sich der Himmel, an dem Sonne, Mond und Planeten geheimnisvoll ihre Bahnen zogen.

Aus diesem engen Weltbild entstand der *babylonische Gottesbegriff*, welcher in der Bibel erhalten blieb. Unter der Einwirkung der griechischen Schulen von Aristoteles, Plato und besonders jener von Aristarch erweiterte sich das Weltbild ganz bedeutend. Aber Judentum und Christentum gingen auf diese vielversprechenden Entwicklungen nicht ein, sondern hielten am primitiven babylonischen Gebilde fest. Auch heute noch. Der Islam kombinierte recht dilettantisch Elemente von da und dort, kam aber im grossen und ganzen nicht über den biblischen Begriff hinaus.

Die Grundlage des biblischen Gottesbegriffs ist die vorgestellte Existenz eines persönlichen, ausserweltlichen und allmächtigen Gottes, der die Welt erschaffen hat und regiert. Von Gottes Wohlwollen hängt das Leben und Schicksal der Menschen ab.

Wäre das Alte Testament oder zumindest der Pentateuch [die fünf Bücher Mose] einheitlich von einem Autor verfasst, könnte man zu einem annähernd zutreffenden Resultat kommen. Aber da nicht nur der Pentateuch von verschiedenen Autoren aus verschiedenen Zeiten stammt und bereits im ersten Buch, der Genesis, eine Reihe unterschiedlicher Redakteure aus verschiedenen Jahrhunderten zu finden ist (jeder hatte seine eigene Tendenz und vorgefasste Meinung), so kann man nur mit grösster Mühe den verschwommenen Kern herausschälen.

Schon in der Genesis existieren für Gott zwei ganz verschiedene Bezeichnungen, «Elohijm» und «Jahweh» [*ökum.* «Jahwe»]. «Elohijm» ist die Mehrzahl von «El» (= Gott) und bedeutet «Götter». Es ist ein deutlicher Rest jener Weltanschauung, die von einem einzigen Gott nichts weiss. Erst durch einen andern Autor, den die Quellenforscher als «Jahwist» bezeichnen (im Gegensatz zum «Elohisten»), wurde der Name «Jahwe» eingeführt. Da die beiden Erzeugnisse vermischt wurden, sind die sich widersprechenden Ausdrücke nebeneinander stehengeblieben.

Wegen der Oberflächlichkeit der Autoren kann es niemanden überraschen, dass ein einheitlicher Gottesbegriff gar nicht zu finden ist. Man verfolgte nur den Zweck, die Geschichte der Juden so darzustellen, als ob der Glaube an einen einzigen Gott – zumindest seit der Offenbarung, die dem sagenhaften Moses [*ökum.* «Mose»] zuteil wurde – in Israel allgemein gewesen wäre. Tatsächlich ist der Eingottglaube viel späteren Ursprungs und wurde erst seit der Auffindung des fünften Buches Mose unter König Josia so aufdringlich betont. Wie wenig ernst der Monotheismus des Pentateuchs zu nehmen ist, geht daraus hervor, dass es von Göttern, Engeln und Teufeln nur so wimmelt.

Alles, was wir heute über Religion wissen, beweist zweifellos, dass der Eingottglaube auf einer sehr späten Entwicklungsstufe entstanden und erst in jüngster, bereits geschichtlicher Zeit aus dem Polytheismus hervorgegangen ist. Trotzdem behaupten die Religionen, Gott habe den Eingottglauben bereits den Urmenschen eingepflanzt.

Der Monotheismus war eine natürliche Reaktion auf das masslose Wuchern der Phantasie. Jedes neue oder neu beobachtete Ereignis brachte eine Anzahl neuer Götter hervor. Die privilegierten Ausleger dieser Weltanschauung hatten nichts dagegen, wenn man täglich ein Dutzend neue Gottheiten erfand. Dadurch liessen sich neue Pfründe und Opfer aus dem Volk herauslocken. Man konnte nie genug opfern, beten, wallfahren und spenden. Es trafen einen immer wieder Unglücksfälle und Krankheiten, weil man dem einen oder der andern dieser unersättlichen Götter und Göttinnen nicht genügend geopfert hatte. Sofort eilte ein gieriger Theologe zu Hilfe, der die Ursache des neuen Unglücks herausfand und gleich auch die Mittel angab, den erzürnten Gott, die erzürnte Göttin zu besänftigen. Die ewige Angst war bei manchen so gross, dass sie alle Kultvorschriften abschüttelten, weil sie auch bei Erfüllung aller Gebote niemals vor der Tücke dieser Plagegeister sicher sein konnten. In dieser Gemütsverfassung entstand der Monotheismus.

Es wurde mit einem kühnen Griff allen Göttern der Hals umgedreht; sie wurden wegdekretiert, vom einzigen, allmächtigen und allwissenden Jahwe verdrängt. Bald darauf stellten sich die entsprechenden Offenbarungen ein.

Während sich das Volk noch lange Zeit im unfruchtbaren Kampf mit seinen Phantasiegöttern zu quälen hatte, machte sich die obere Schicht die Erleichterung zunutze und trachtete Tag und Nacht einzig danach, die Wünsche und Intentionen ihres einen Gottes zu erforschen. Interpreten und Lehrer, denen sich das hohe Wesen angeblich offenbart hatte, kamen diesem Bedürfnis entgegen. Die Lehre, die ursprünglich nur eine kühne Hypothese war, quasi ein zur Theorie verdichteter Wunsch, wurde allmählich ausgebaut und vertieft. Sie entwickelte sich trotz der Inkongruenz mit den Tatsachen der Welt zum System. Schriftlich fixiert ist sie auf den Tontafeln des Hammurabi überliefert, dem ältesten Zeugnis des Eingottglaubens. Als Kollektivbegriff für alle früheren Götter haben wir den babylonischen Jahwe. Die jüdischen Priester machten es sich zur Aufgabe, die Vielgötterei bei den Juden auszurotten, und begannen ihr Werk damit, dass sie nach der Heimkehr aus dem Exil die ganze vorexilische Geschichte ihres Volkes fälschten, indem sie die vorhandenen alten Göttersagen im Pentateuch zusammenfassten, aber derart verdrehten, dass man meinen könnte, Israel habe schon seit Urzeiten Jahwe angebetet. Dieses Lügenbuch wurde dann dem legendären Mose unterschoben. Auch der Stolz der jüdischen Geschichte, David, der zuerst mit den Philistern gegen die Juden kämpfte und zu allem zu haben war, was ihm etwas eintrug, war sicher kein Jahweanbeter. Zu seiner Zeit wusste man in Palästina noch nichts von Jahwe. Er hatte seinen Hausgott, dem er eine kleine Kapelle baute. Das ist der Anfang des später so verherrlichten ersten Tempels. Ausserdem betete er, wie König Saul, die angesehenen Heidengötter an, besonders Baal, nach dem er seine Söhne (Isbaal, Jerubaal etc.) benannte.

Gott ist im Pentateuch ein recht mächtiger, jähzorniger und launenhafter Herr, der sich eine Handvoll Wüstenräuber aussucht, um ihnen seinen Willen und seine Gebote zu offenbaren. Er will nur Gott dieser kleinen Rotte sein. Vierzig Jahre zieht er mit ihr in der Wüste umher, ohne sich um die übrige Welt zu kümmern. Erst später, bei den Propheten, wird Gott universell.

Aber nicht nur die *Gottesbenennung*, auch der *Gottesbegriff* resultiert im ersten Buch Mose aus zwei verschiedenen Auffassungen. Einmal ist Gott ein erhabenes Geistwesen, ein andermal ein ziemlich beschränkter Herr, der in seinem Garten lustwandelt. Er ist allmächtig und schafft durch sein blosses Wort Himmel und Erde, dann ringt er wieder ohne Ursache mit Jakob und kann ihn nicht bezwingen. Aus Lehm formt er den ersten Menschen und näht für Adam eigenhändig Kleider. Er ist allwissend und findet Adam nicht, als der sich versteckt. Dass Adam der Versuchung nicht widerstehen wird, weiss er nicht. Ihm ist nichts angenehmer als der liebliche Duft des Opferrauches in der Nase.

Es laufen sehr verschiedene Berichte und Auffassungen durcheinander, die ohne viel Überlegung zusammengeflickt worden sind.

Dreimal im Jahr, an den grossen Festen, soll jeder vor Jahwe hintreten, nicht mit leeren Händen, mit würdigen Opfern.

Jahwe wohne stets in Jerusalem und nur dort könne man ihm opfern, behaupten die Priester; nicht um den Baalsdienst auszurotten, sondern um alle fetten Bissen zu bekommen (cf. Wallfahrtsorte/Wallfahrten). Jahwe ist ein örtlich begrenztes Wesen: Einmal ist er im Sinai, ein andermal hockt er auf der Bundeslade in der Stiftshütte, oder er hüllt sich in Flammen und Wolken, um seine Herrlichkeit vor den Blicken der Menschen zu verbergen, die seines Anblicks nicht würdig

sind. Wer aber Gnade vor ihm gefunden, dem zeigt er gegebenenfalls seinen Rücken. Sein Antlitz darf, ausser den Mitgliedern seines himmlischen Hofstaates, keiner schauen.

Die absolute Unsichtbarkeit, welche ihm von den späteren Autoren, trotz der gegenteiligen Angaben des Pentateuchs, aufdisputiert wurde, ist schon ein Zeichen des beginnenden Zweifels. Im ersten Buch (32. Abschnitt, 25. Vers) kämpft Jakob mit einem Engel, der sich nicht zu erkennen geben will. Im 29. Vers stellt sich jedoch heraus, dass er Gott Elohijm selbst ist. Dieser Elohijm ist aber gar nicht unsichtbar, sondern deutlich greif- und hörbar. Vers 31: *«Jakob gab dem Ort den Namen Penuël* [Gottesgesicht] *und sagte: Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin doch mit dem Leben davongekommen.»* Dieser Elohijm, der mit Jahwe identifiziert wird, war also keineswegs immateriell und unsichtbar.

Im zweiten Buch (Kapitel 25, Vers 9–11) wird eindeutig gesagt, dass Mose, Aaron, Nadab, Abihu und 70 der vornehmsten Israeliten hinaufstiegen auf den Berg Sinai und *«sie erblickten den Gott Israels ... sie schauten Gott und assen und tranken.»* Das war also keine Vision und kein Traum. Als Beweis wird angeführt, dass sie «schauten, assen und tranken». Wer schaut, isst und trinkt, der muss wach sein. Ausserdem waren 74 Zeugen zugegen. Dadurch wird jede spätere Einwendung gegen die Realität des Ereignisses entkräftet. Schade, dass uns die 74 nüchternen Augenzeugen nichts über die Gestalt, Farbe und Grösse, geschweige denn über das Aussehen Jahwes berichten. Das ganze Ergebnis der aussergewöhnlichen Beobachtungen war nur, dass der Boden zu seinen Füssen wie Saphirstein war, glänzend und hell wie der Himmel selbst. Es scheint, dass Jahwe, der sich später mit der armseligen Stiftshütte begnügte, damals noch anspruchsvoller war und überall, sogar auf den Sinai, seinen Fussboden mitschleppte. Solch drollige Dinge kommen im Alten Testament öfters vor, haben jedoch dem Ansehen des Werkes nicht geschadet. Der Verlegenheit, Jahwe zu beschreiben, ist der Autor ausgewichen. Nur indirekt lässt er durchschimmern, wie wunderbar Jahwe sein müsse, da er sich gewohnt sei, an allen Wochentagen auf diesem schönen Fussboden umherzugehen.

Dass dieser Gott des Alten Testamentes ein reines Fabelwesen ist, drängt sich jedem kritischen Menschen mit unwiderstehlicher Überzeugung auf. So ein Wesen existiert nicht und hat nie existiert. Die Konstatierung dieser Tatsache mag überflüssig sein; aber man darf nicht vergessen, dass noch ein grosser Teil der Menschheit an diesen Gott glaubt.

Wenn Gott die Welt vor etwa 6 000 Jahren erschaffen hat, wie man den Angaben des Alten Testaments entnehmen kann, wo war er und was machte er vorher?

In der nächsten Nummer:

Der christliche Gottesbegriff

Das AIDS-Virus ein Produkt des Pentagons ?

Prof. Dr. Jakob Segal im deutschen «Freidenker» (Nr. 1, März 94):

Es gibt nichts zu widerrufen. Zunächst einmal bin ich an die Frage ganz objektiv herangegangen. 1985 wurde die berühmte Geschichte von dem grünen Affen lanciert. Dieser Affe soll einen afrikanischen Jäger gebissen haben. Mit diesem Biss habe er ihm ein Virus implantiert, zwar kein AIDS-Virus, aber es habe sich sofort am menschlichen Körper adaptiert, sich dort zu einem HIV entwickelt, das eine tödliche Krankheit im Menschen erzeugt. Für mich als Biologen, und nebenbei gesagt, nicht nur für mich, war diese Geschichte ein unglaublicher Unfug. 1986 fand ein internationaler AIDS-Kongress in Paris statt, und dort erklärten sieben, voneinander unabhängige Beiträge, dass die Affen-Geschichte biologischer Unfug ist. Unsere ganze Biologie geht davon aus, dass wir uns nur durch Zufallserscheinungen anpassen können, durch sogenannte Mutationen. Mit einem Mal soll hier eine Anpassung auf zehn verschiedenen Ebenen stattgefunden haben, und zwar alle gleichzeitig. Das ist biologisch völlig unmöglich. Solche Zufälle hat Gott in seinem Schöpfungsakt nicht vorgesehen.

Es muss eine Änderung in der Erbanlage des Virus erfolgen. Die Affen-Viren, über die so viel diskutiert worden ist, haben eine einzige Erbanlage, reverse Transskriptase genannt. Das ist ein spezielles Ferment, welches erlaubt, Ribonukleinsäure in Desoxyribonukleinsäure umzuschreiben. Normalerweise geschieht das Umschreiben in umgekehrter Richtung, hier wird nun die Richtung der klassischen Transscription umgekehrt. Diese Umkehrung der Richtung ist charakteristisch für das AIDS-Virus, aber auch eine Reihe anderer Viren. Interessant ist aber nun, dass wir beim AIDS-Virus zwei dieser Fermente finden, bei allen anderen Viren haben wir nur eins. Diese Tatsache spricht allein schon dafür, dass das AIDS-Virus eine Kombination von zwei verschiedenen Viren ist. Dass sie zueinander nicht passen, beweist die Tatsache, dass die Häufigkeit der Mutation beim AIDS-Virus ungefähr eine Million mal so hoch ist wie bei anderen Viren. In dem AIDS-Virus sind zwei nicht aufeinander abgestimmte Funktionen enthalten, die von zwei verschiedenen Ursprungstieren stammen und die sich gegenseitig bekämpfen. Daher kommt z.B. auch die grosse Schwierigkeit, einen Impfstoff gegen dieses Virus zu produzieren, weil es infolge dieser Instabilität ständig variiert. So kann ein einmal wirksamer Impfstoff schon nach zwei Jahren nicht mehr passen. Es gibt zur Zeit derart viele Varianten des Virus, dass man kaum einen Impfstoff entwickeln kann, der auch nur auf zehn Prozent dieser Varianten passen würde.

Das sind einige biologische Gesichtspunkte. Inzwischen haben wir eine grosse Sicherheit gewonnen, wir haben ein Dokument in der Hand, das Protokoll einer Sitzung der Kommission des US-Repräsentantenhauses, die das Verteidigungsbudget für das Jahr 1970 festlegen sollte. Bei dieser Sitzung am 9. Juni 1969 trat der stellvertretende Leiter der Forschungsabteilung des Pentagons auf, Herr Dr. Donald M. McArthur, und beantragte die Bewilligung von 10 Millionen Dollar zu Forschungszwecken. Mit diesen Mitteln beabsichtigte er, ein Virus zu produzieren, das den Immunapparat des Patienten zerstört und auf diese Weise eine absolut unheilbare Krankheit produziert. Die Entwicklung würde fünf bis zehn Jahre in Anspruch nehmen, und es würde den Vereinigten Staaten eine militärische Überlegenheit gegenüber allen anderen Staaten verleihen, es müsste also dafür gesorgt werden, dass die Vereinigten Staaten dieses Virus als erste zur Verfügung hätten. Dieses Dokument wurde vom Vorsitzenden einer grossen Umweltorganisation, Jeremy Rifkin, bei einem Prozess gegen die Regierung der Vereinigten Staaten als Argument benutzt. Der Prozess richtete sich gegen Regierungspläne, ein neues Forschungslabor für Virusinfektionen zu bauen, und Rifkin konnte mit Hilfe der Dokumente nachweisen, wie gefährlich es für die Bevölkerung ist, wenn mit gentechnologischen Methoden Krankheitserreger verändert werden. Rifkin gewann den Prozess, das Labor wurde nicht gebaut, was bedeutet: Das genannte Dokument wurde vom Gericht als authentisch anerkannt. Dieses Dokument unterliegt auch nicht mehr der Geheimhaltung, man kann es bei der Leihbibliothek des Kongresses bestellen, und es wird ausgeliefert. Es handelt sich um einen juristischen Beweis, wie wir ihn uns besser nicht wünschen können.

Eine ganze Reihe von Befunden aus der Fachliteratur erlauben es, die Entwicklung dieses Virus zu verfolgen, so dass es keinen Zweifel daran geben kann: Hier handelt es sich um die biotechnologische Verschmelzung von zwei Viren, das eine Virus ist das Virus der Visna-Krankheit, eine Krankheit, an der Schafe sterben, mit dem der Mensch aber nicht infiziert wird, das andere Virus ist das HTLV-I, es löst in einigen wenigen Fällen beim Menschen Lymphome, eine Art Krebs, aus, ist also nicht absolut tödlich. Das AIDS-Virus ist die Kombination dieser beiden Viren.